

Die Bewährung in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **92 (1992)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denburg, die Aufsicht des Geleits bis nach Gunzenhausen, von wo Reisige des Grafen von Öttingen den Geleitschutz über Nördlingen nach Ulm garantierten. Ulm hatte sich über die Zahl der Gesandtschaft und deren Gefolge erkundigt und liess sie durch eine genügend grosse Schar durch den Saulgau begleiten; dann empfing sie der Landvogt von Schwaben, Jakob Truchsess von Waldburg, und brachte sie nach Stockach. Hier schliesslich wartete ihrer der Konzilsprotektor Herzog Wilhelm von Bayern, der – wie er an Sigismund berichtete – *si mit unser selbs leib von ewer koniclichen gnaden wegen ... mit der hilf gottes sicher gen Pasel furen wollte*¹³⁹.

In Basel geriet man in Aufregung nicht allein, weil die Böhmen sich endlich näherten, sondern weit mehr, weil ihnen ein Gerücht vorauslief, dass sie sich anmassend aufführten, also gar nicht «geleitlich». Vor allem entrüstete man sich über die Keckheit, auf Wagen und Fahnen als Sinnbild ihrer populärsten Lehre den Kelch vorzuzeigen (den man beim Abendmahl den Laien nicht vorenthalten dürfe) und diesem Zeichen noch die Schrift beizufügen, dass die Wahrheit triumphieren werde. Schon machte man sich in Basel neue Gedanken, wie man die Ankömmlinge unter solchen Umständen behandeln solle, als diese – nach einer Fahrt von Schaffhausen den Rhein hinab – am 4. Januar 1433 unverhofft früh in Basel anlangten, weshalb das Problem: feierlicher oder nicht feierlicher Empfang? wegfiel. Ritter und Räte holten sie bei der Rheinbrücke ab, und kaum hatte man sie in vier verschiedene Gaststätten untergebracht, als sie schon heiter erklärten, sie fühlten sich da wie zu Hause¹⁴⁰. Hierauf dachte keiner der Konziliaristen daran, aus der Provokation eine Affäre zu machen; man war viel zu froh, ihr Vertrauen gefunden zu haben.

Die Bewährung in Basel

Das Konzilsgeleit hatte – wie schon angedeutet – die Zahl der geladenen Böhmen auf höchstens 200 angesetzt; Herzog Wilhelm von Bayern zählte bei der Übernahme der Geleitung 107 Berittene, jedoch ohne Tross und Wagen. Zusammen mit den Begleitpersonen mögen leicht 300 Gäste in Basel eingezogen sein¹⁴¹. Doch zu den Synodalversammlungen erschienen wohl höchstens 30, von denen

¹³⁹ RTA, Bd. 10, Nr. 351, S. 585. – CB, Bd. 1, S. 63. – Ragusa, Tract., S. 257 f.

¹⁴⁰ Ragusa, Tract., S. 258. – CB, Bd. 2, S. 304, 309; Bd. 5, S. 35. – Segovia, Bd. 1, S. 298 f. – Petrus Zatecensis (von Saaz), S. 289.

¹⁴¹ Vgl. oben Anm. 139.

wieder nur wenige an den Glaubensgesprächen teilnahmen. Die meisten gaben sich da mit Äusserungen des Beifalls und des Missfallens zufrieden und wirkten solcherart als Stimmungsmacher zu Gunsten ihrer Wortführer, unter denen Matthias Lauda, Prokop der Kahle (der Grosse), Johann Rokycana, Nikolaus Biskupec, Peter Payne und Ulrich von Znaim hervorragten. Im Mittelpunkt der Gespräche standen die vier Artikel¹⁴²: dass die Eucharistie allen Gläubigen unter beiden Gestalten von Brot und Wein zu spenden sei, dass alle öffentlichen Sünden durch zuständige Instanzen, auch nach Zivilrecht, verurteilt und bestraft werden müssten, dass Gottes Wort nicht allein durch Priester verkündet werden solle, sondern die Predigt frei sei, dass der Klerus keine weltlichen Güter besitzen oder verwalten dürfe. Doch nutzte man die Gelegenheit, noch manches andere zur Sprache zu bringen.

Die Hochstimmung, die beim ersten Empfang herrschte, liess sich selbstverständlich nicht aufrechterhalten. Enttäuscht waren die Böhmen bereits, als sie vernahmen, dass die Dispute abseits im Predigerkloster stattfinden würden; sie hätten nämlich ihre Botschaft mitten in der Stadt und im Münster vor einem grossen Publikum darlegen wollen. Und obwohl die Konzilsherren beteuerten, dass schon immer alle ihre Disputationen daselbst stattgefunden hätten, witterten die Böhmen eine Missachtung eines Geleitsversprechens, denn allzu gerne vergassen sie, dass ihnen die Öffentlichkeit der Glaubensgespräche nur bedingt war zugesprochen worden¹⁴³. Niemand wird annehmen, bei den Reden und Gegenreden der beiden Parteien sei zumeist der richtige Ton des Anstandes gewahrt worden. Die grössere Beherrschtheit übten zweifellos die Konzilsväter, von denen jeder eine Kurzfassung des Geleits erhalten hatte¹⁴⁴. Sie wahrten Geduld schon rein aus Rücksicht auf den unbedingt gewünschten Erfolg, der die Einladung der Böhmen rechtfertigen musste (zumal vor dem Papst) und der weitere Kriege sowie grössere Glaubenswirren verhindern sollte. Die Böhmen dagegen taten sich weit weniger Gewalt an, und namentlich Prokop der Grosse, aber auch andere von ähnlich heftiger Art scheuten vor schwersten Ausfällen nicht zurück. Als einer von ihnen am 21. Januar 1433 im Verlauf seiner Darlegungen an das Unrecht erinnerte, das in Konstanz einem Hus und Hieronymus angetan worden war, packte ihn eine Wut, die sich in einer wahren Salve von Anschuldigungen Luft verschaffte, während die Mehrheit der Konzilsväter lautes Zischen und Murren

¹⁴²H-L, Bd. 7, S. 763 ff. – Palacky, Geschichte (wie Anm. 99), S. 73 ff.

¹⁴³Vgl. oben S. 42 und 52. – Ragusa, Tract., S. 259 ff. – Saaz, S. 291.

¹⁴⁴Ragusa, Tract., S. 257 f.

hören liessen, der Präsident Cesarini aber – als Freund der Ruhe und Versöhnung – die Hände zusammenschlug und den Blick zum Himmel wandte¹⁴⁵. So berichtet uns der Böhme Peter Saaz (Zatecensis). Als gefährdete Minderheit waren die Böhmen auch unvergleichlich empfindlicher als die Kirchentreuen. Die Worte «häretisch», «Häresie» durften in gar keinem Zusammenhang fallen, und Formulierungen vom «Austritt aus der Kirche» wurden – auf die Böhmen angewendet – von diesen als unerträglicher Schimpf und fürchterlicher Angriff empfunden. Am 4. Februar begehrte Prokop denn auch heftig gegen solches auf – «die Augen blutunterlaufen und von Zorn erfüllt» – und beteuerte, sie, die Böhmen, wären niemals nach Basel gekommen, hätten sie geahnt, wie man sie da behandeln und gar als Häretiker bezeichnen würde¹⁴⁶. Tatsächlich fragte sich, ob das Geleit gröblich verletzt worden sei, und eine Deputation wurde abgeordnet, die einschlägigen Dokumente einzusehen. Versöhnliche Worte Cesarinis, feierliche Entschuldigungen von seiten der unvorsichtigen Redner¹⁴⁷, besonders des Hauptbeschuldigten Johann von Ragusa, auch besänftigende Erklärungen der gemässigten Böhmen, wie vor allem Rokycanas, stellten wieder Ruhe her. Die Klagenden mussten zur Kenntnis nehmen, dass sie selber mit Beschimpfungen der Konzilsväter nie gespart und diese bedenkenlos als *sacrilegos et canes* traktiert hatten¹⁴⁸. Man bat sie eindringlich und begütigend, nicht alles übel zu nehmen, und man einigte sich darauf, niemanden mehr als *adversarium* zu bezeichnen sondern nur als *dominum opponentem*; an Stelle des Wortes *haeticum* sollten andere wie *extraneum* und *peregrinum* treten¹⁴⁹. Wirklich ereigneten sich nachher keine gleich dramatischen Szenen mehr, dies aber darum nicht, weil die Konzilsväter sich noch weit grössere Vorsicht auferlegten; denn den Böhmen entruschte bis zu ihrer Abreise noch öfters in hoch erregten Wortgefechten eines der verbotenen Wörter. Überhaupt berücksichtigten sie in ihrer Ausdeutung der Abkommen von Eger so sehr ihren eigenen Vorteil, dass man sie ohne weiteres des Geleitbruchs hätte bezichtigen können; sie predigten in deutscher Sprache in der klaren Absicht, unter den Bürgern der Stadt Zuhörer zu finden, und hatten Erfolg; wenn sie in die Dörfer hinausgingen, liessen sie auch dort, wo sie nicht geradezu predigten, einiges von ihren Lehren verlau-

¹⁴⁵ Saaz, S. 294.

¹⁴⁶ Ragusa, Tract., S. 280 f. – Saaz, S. 300 ff. – CB, Bd. 2, S. 334 ff.

¹⁴⁷ Ragusa, Tract., S. 281. – Vgl. die vorausgehende Anm.

¹⁴⁸ Ragusa, Tract., S. 281. – Segovia, Bd. 1, S. 323. – Saaz, S. 304 ff.

¹⁴⁹ Ragusa, Tract., S. 283, 285, 286, auch 271. – Saaz, S. 304 ff., 307. – Segovia, Bd. 1, S. 323.

ten¹⁵⁰. Andererseits beachteten selbst die Herren vom Konzil einige der gleichen Abmachungen von Eger nur nachlässig; auf den gewohnten Pomp beim öffentlichen Auftreten verzichtete ein Gutteil der Kardinäle nicht, weswegen Peter von Saaz in seinem Bericht immer wieder anmerkte, dieser und jener sei *magnâ superbiâ*, mit langer Schleppe und mit Schleppenträgern dahergeschritten¹⁵¹. Als die Böhmen am 15. März die ihnen angebotene Inkorporation in die Kirchenversammlung abgelehnt hatten, sprachen sie von ihrer Heimkehr mit dem Begehren, man möge ihnen Theologen mitgeben, damit die entscheidenden Fragen bei ihnen zu Hause weiterdiskutiert und erst dort bereinigt würden¹⁵². Und als sie merkten, dass das Konzil auf ihre Wünsche einging und als sie alle Bitten, sie möchten doch länger verweilen, mit Erfolg ablehnten, wurden sie sehr guter Dinge und gefielen sich immer freimütiger in schlagfertigen Antworten und Witzen auf Kosten der Gesprächspartner und Gastgeber. Mit sichtlicher Genugtuung hat Peter von Saaz ihre Spässe und das allgemeine Gelächter notiert¹⁵³. Wiewohl nun das Konzil immer neue Argumente vorbrachte, um die Böhmen zum Verweilen zu bewegen (es hiess, Kaiser Sigismund werde über kurzem eintreffen), und obwohl die solcherart Ermahnten mit Beharrlichkeit an ihrem Reisedatum festhielten, konnte alles vermieden werden, was wiederum schweres Misstrauen und Übelwollen hervorgebracht hätte. Vor der Abreise, die auf den 14. April angesetzt war, dankte Rokycana geradezu liebenswürdig für alle Zugeständnisse, die das Konzil ihnen gemacht hatte, speziell für die Gunst, ihnen Deputierte nach Böhmen mitzugeben, und alle in der Sitzung anwesenden Compatrioten erhoben sich, um stehend und *gestu corporis* auch ihren Dank auszudrücken, sowohl für die Einhaltung der Abkommen wie für die gute Behandlung beim Kommen, Verweilen und Gehen, also für den *salvum conductum* und alle Sicherheit; ja Rokycana bat noch um Vergebung für das, was etwa zu ungeschickt, zu wenig freundlich und angemessen gesagt worden war. Dass auch die Behörden der Stadt von ihnen Dank empfangen, merken die Berichterstatter aus Segovia und Saaz ebenfalls an, jedoch nur knapp¹⁵⁴. Und ein Misston konnte selbst beim Abschied nicht ausbleiben, denn als einige Prälaten den Scheidenden nochmals Ver-

¹⁵⁰ CB, Bd. 2, S. 303, 313. – Ragusa, Tract., S. 259, 269, 275.

¹⁵¹ Saaz, S. 294, 298, 301, 319, 334, 337, 339, 346.

¹⁵² Ragusa, Tract., S. 286 ff. – Segovia, Bd. 1, S. 344 ff.

¹⁵³ Saaz, S. 300, 304, 307, 336, 337, 339, 340 etc. Durch Witz zeichnete sich vor allem Rokycana aus.

¹⁵⁴ Saaz, S. 350 f. – Segovia, Bd. 1, S. 345 ff.

söhnlichkeit predigten, erwiderte einer der Barone, Wilhelm von Rosenberg (nicht Ulrich) verärgert, sie seien ohnehin rein aus Liebe gekommen, nach ihren Waffensiegen hätten sie das nicht nötig gehabt¹⁵⁵. Eine bezeichnende, aber nicht ganz richtige Antwort. Doch als Erfolg scheinen die Böhmen auch den Ausgang dieser ersten Runde des Wortgefechts betrachtet zu haben. Und warum nicht, da sie – unbekehrt wie sie waren – zum Schluss doch viele Zeichen des Wohlwollens selbst von jenen Kardinälen empfangen, die ihnen früher grusslos begegnet waren. Diese Italiener entliessen sie jetzt vor lauter Rührung *quasi flendo*¹⁵⁶. Sie durften es sich leisten, weil Rom jetzt einzulenken bereit war, um die Glaubensgespräche gelten zu lassen.

Zweifellos hatten beide Parteien von der Begegnung und Aussprache in Basel noch mehr erhofft, als was sich schliesslich als Erfolg verbuchen liess. Jede hatte gewünscht, die andere zu bekehren, und davon konnte am Ende nicht die Rede sein. Doch es bedeutete nicht wenig, dass man sich menschlich näher gekommen war und eine ernsthafte Anstrengung gemacht hatte, sich mit Anstand zu behandeln und Verurteilungen zu unterlassen. Die äussere sprachliche Disziplin kann eine innere Besinnung gefördert haben, und der Verlauf der späteren Verhandlungen zeigt, dass etwas von der Mässigung, die in Basel gesucht worden war, sich auf weitere Kreise ausdehnte. Realistischerweise hätte man für die nächste Zukunft ohnehin nichts weiter erwarten sollen, auch wenn es richtig war, das Ziel weit höher zu stecken, gemäss dem Motto: viel versuchen, um wenigstens etwas zu erreichen.

Es war nun an den Böhmen, Geleit zu erteilen, und zwar den Gesandten des Konzils, die mit ihnen zu neuen Tagungen reisten. Nicht überall war das Gewünschte leicht zu haben. Prager Neustadt zum Beispiel lehnte es ab, Geleit zu geben; und die Theologen vom Konzil, die sich als die Verfechter der Orthodoxie betrachteten, erlebten nun ebenfalls, was es hiess, in fremdem Land von der Bevölkerung als Häretiker beschimpft zu werden¹⁵⁷. Doch es kann sich in diesem Aufsatz nicht darum handeln, die fernen Diskussionen in Böhmen zu untersuchen; die Aufmerksamkeit muss auf Basel gerichtet bleiben.

¹⁵⁵ Saaz, S. 350. – Segovia, Bd. 1, S. 346, 348 f.

¹⁵⁶ Saaz, S. 353.

¹⁵⁷ Aegidius Carlerii (= Charlier), *Liber de legationibus concilii Basiliensis*, hg. von Ernst Birk, in *MCsXV*, Bd. 1, S. 361 ff., 364. – Die Böhmen schickten später noch mehrmals Theologen zu Verhandlungen nach Basel, so schon im Februar 1434.

Man mag bedauern, dass die Mitteilungen über das Verhalten der Basler Bürger gegenüber den Böhmen ganz karg ausgefallen sind. Doch muss man zugeben, dass den Baslern durch eben diesen Mangel das beste Zeugnis ausgestellt wurde, das im Sinne des Konzils überhaupt ausgestellt werden konnte. Den Kontakt zwischen jenen Gästen und den Einwohnern nach Möglichkeit zu unterbinden, war einer der wichtigsten Aufträge, die der Rat von den Vätern entgegennahm. Wurde er gut ausgeführt, so liessen sich zwei Übel, die der Sicherheit in der Stadt Abbruch tun konnten, am leichtesten vermeiden, nämlich das einer Infiltration unorthodoxer Lehren und das gegenseitiger Beleidigungen. Der missionarische Eifer der Ankömmlinge und die Neugierde der Stadtbevölkerung verhinderten zwar die völlige, perfekte Absonderung, und eben dies wird uns mitgeteilt¹⁵⁸. Aber zu erheblichen Zwischenfällen kam es offenbar nicht. Auch gegen die aus Rücksicht auf die Böhmen neuerdings verschärfte Sittenstrenge wurde in der Bürgerschaft nicht in auffälliger Weise verstossen; nicht einmal der genau beobachtende Peter von Saaz erinnerte sich an derartige Vergehen. Da der Aufenthalt der Böhmen zum guten Teil in die Fasten fiel, war hier der Verzicht auf Tanzen und andere Belustigungen ohnehin nicht aussergewöhnlich; und für «die schönen Frauen» hatte die Stadtbehörde, um den Forderungen des Konzils zu genügen, drei verschiedene Häuser erstanden – wie das Ausgabenbuch zum Jahre 1432 angibt¹⁵⁹. Weder unbeaufsichtigt noch zur Unzeit und auf überlangen Wegen gingen diese Damen ihren Geschäften nach. Da der Rat zudem für ein genügendes Angebot an Lebensmitteln und Wohnraum sorgte, hatten die Böhmen wirklich keinen Grund, über ihn zu klagen. Sie lebten in Basel unbehelligt und wohl recht gut. Doch wird man deswegen dieser Stadtbehörde billigerweise nicht etwa grössere Duldsamkeit und Aufgeschlossenheit nachsagen können als jenen Konstanzern, die einst Hus – obwohl er durch Geleit gesichert war – ins Gefängnis hatten abführen lassen. In einem wichtigen Punkt verhielt sich die eine Stadt genau wie die andere: beide anerkannten das Konzil als höchste kirchliche Autorität, der man in kirchlichen Angelegenheiten strikten Gehorsam schulde, und beide fühlten sich durch Geleitversprechen dem Konzil als ganzem noch mehr verpflichtet als einzelnen Besuchern, denen sie freilich ebenfalls Freiheit und tätige Unterstützung gelobt hatten. Bedenkt man, mit welcher Ergebenheit die Basler ihrem Konzil anhingen, und zwar bis an sein bitteres Ende, als fast die ganze Christenheit längst von ihm abgefallen war,

¹⁵⁸Vgl. die Angaben oben Anm. 150.

¹⁵⁹Harms, Bd. 2, S. 188.

so kann man unmöglich zweifeln, wie sie gehandelt hätten, wären vom Konzil an sie Befehle zur Einschüchterung der Böhmen ergangen. Bestenfalls hätten sie einen Versuch unternommen, zusammen mit gemässigten Konzilsteilnehmern ein milderes Vorgehen anzuraten, aber anhaltendem Druck hätten sie sich gebeugt, nicht etwa aus Schwäche und mit ungutem Gewissen, vielmehr in der Überzeugung, als anständige Christen nicht anders handeln zu dürfen. Selbst wenn die beiden baslerischen Geleite, das zu Gunsten des Konzils und das zu Gunsten der Böhmen, gleichwertig waren und ohne Einschränkung gelten sollten, so liess sich das Problem, das sich hieraus ergab, schliesslich nicht anders lösen, als indem man dem einen vor dem andern doch den Vorzug gab, um nicht nach zwei Seiten hin zu fehlen. Es kam daher den Baslern sehr zustatten, dass das Konzil sich selbst zum vornherein durch ein eigenes Geleit von uneingeschränktem Ausmass jedes richterliche und feindliche Vorgehen gegen die Böhmen verboten hatte. Glücklicherweise entkamen sie der Peinlichkeit, im Streit ihrer Geleitempfänger (Böhmen und Konzil) den einen gegenüber das Versprechen zu verletzen, um es den andern gegenüber halten zu können. Sehr fraglich, ob es ihnen möglich gewesen wäre, zur Entschuldigung auf ein «ungeleitliches» Benehmen von seiten der Böhmen hinzuweisen. Denn im Geleitstext, mit dem man sie gesichert hatte, war von einer entsprechenden Bedingung nichts gestanden.

Andere Geleite für Sonderfälle: für die Griechen

Dass die Böhmen eines besonders kräftigen Geleits bedurften, leuchtet ohne weiteres ein. Wenn aber andere Christen zu demjenigen Schutz, der allen Konzilsbesuchern zugesichert war, noch spezielle Garantien verlangten, mussten sie gute Gründe geltend machen. Den vielfachen Wünschen nach immer noch grösserer Sicherheit konnte weder das Konzil noch die Stadt Basel oder irgendeine Geleitherrschaft entsprechen; stetige Steigerung der Versprechen war völlig unrealistisch, denn es blieb dabei, dass man selbst mit noch so ausgiebigem Wortschwall schliesslich nichts Besseres als volles, uneingeschränktes sicheres Geleit verheissen konnte und dieses öffentlich-rechtlich immer einzig in engem Umkreis ausübte, wenn man sich nicht mit privaten Mitteln und mit wirtschaftlichen wie politischen Verbindungen von Ort zu Ort und Herrschaft zu Herrschaft über weitere Strecken hin behalf. Das Konzil war, obwohl es als universelle Autorität auftrat, ohne Gehorsamsbereitschaft der weltlichen Stände ein materiell hilfloser Schutzverleiher, und vom